

# Bataver und Goten

## Abstammungsmythen und Staatsbildung in den Niederlanden und Schweden

Von Olaf Mörke

Erst im 16. Jahrhundert entwickelten die Republik der Vereinigten Niederlande und das Königreich Schweden vollständige Eigenstaatlichkeit. Bereits im 17. Jahrhundert jedoch gehörten sie zu den europäischen Großmächten. Innerstaatlichen Zusammenhalt und die daraus resultierende Fähigkeit zur Behauptung, mehr noch: zur bestimmenden Rolle im Kräftefeld der europäischen Politik schöpften beide Staaten unter anderem aus dem identitätsstiftenden Bezug auf den Mythos als „fundierender Erzählung“, welche diese Rolle im europäischen Politikkontext „in das Licht einer naturgegebenen, oder gottgewollten, auf jeden Fall unabänderlichen Ordnung der Dinge“ (Jan Assmann) stellt. Die Funktion des Mythos als „fundierender Erzählung“ für die Staatsbildung der Niederlande und Schwedens und für ihre Rolle im europäischen Mächtesystem im 16. und 17. Jahrhundert soll erklärt werden. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie durch die Berufung auf ein kulturelles Erbe, das beide Staaten positiv gegenüber ihrer Umwelt abgrenzte und im Inneren über regionale und soziale Differenzierungen hinweg Kohärenz stiftete, 'nationale' Identität geschaffen wurde.

In den Niederlanden wie in Schweden entwickelte sich die frühneuzeitliche Eigenstaatlichkeit durch die Loslösung aus einem übergeordneten Herrschaftsverband. In Schweden hatte sich 1523 mit der Übernahme der Macht durch das Haus Wasa endgültig die Abwendung von der dänisch dominierten Kalmarer Union, bestehend aus den drei Kronen Dänemarks, Norwegens und Schwedens, vollzogen. Die niederländische Republik vollzog 1581 den definitiven Bruch mit der spanisch-habsburgischen Monarchie. Der Schatten Dänemarks bzw. Spanisch-Habsburgs schwebte indessen noch lange über den neuen, nunmehr selbständigen politischen Einheiten. Die niederländische Republik schloß erst 1648 Frieden mit Spanien. Schweden verdrängte Dänemark erst 1658 mit dem Frieden von Roskilde aus den Süd- und Westprovinzen Schonen, Blekinge, Halland und Bohuslän. Es etablierte sich damit dauerhaft am Sund und sicherte den direkten Zugang zur Nordsee.

Ein entscheidender Unterschied in der Politik beider Staaten zeigte sich jedoch nach diesen Friedensschlüssen. Dieser Unterschied ist charakteristisch für die jeweiligen Konzepte von Staatlichkeit und nationaler Identität. Die niederländische Politik beschränkte sich schon vor dem Friedensschluß von 1648 und erst recht danach auf die Sicherung eines Territoriums, dessen Grenzen seit der Gründung der Republik im wesentlichen definiert waren. Schweden hingegen verfolgte ein expansionistisches Konzept, das weit über die Grenzen der schwedischen Krone im Rahmen der Kalmarer Union hinausreichte. Die Idee vom *Dominium maris baltici*, von der Herrschaft über den gesamten Ostseeraum, schloß auch noch nach 1658 die Vernichtung des dänischen Konkurrenzstaates ins Kalkül ein. Bis zu Be-

ginn des 18. Jahrhunderts bestimmte der militärische Konflikt, der letztlich aus dieser Idee resultierte, die schwedische Politik.

Die niederländische Republik und das schwedische Königreich repräsentierten hinsichtlich der Eigendefinition gegenüber der staatspolitischen Umwelt zwei grundverschiedene Konzepte: die Niederlande das der defensiven Konzentration, Schweden das der aggressiven Selbstbehauptung mit expansionistischer Tendenz. Der Kanon an Selbstdarstellungs- und Selbstvergewisserungsmetaphern, in denen sich die politische Beziehung zur Umwelt definierte, stützte sich auf jeweils eine zentrale Argumentationsfigur.

### Der 'holländische Garten'

In den Niederlanden ist es das im 17. und 18. Jahrhundert in der populären Druckgraphik und in der Flugblattliteratur immer wiederkehrende Bild vom „Hollandse tuin“, vom holländischen Garten – einer säkularisierten und vor allem isolationistischen, nicht mit einem missionarischen Auftrag verbundenen Paradiesvorstellung. Ein typisches Beispiel zeigt Abbildung 1. Bei dem Stich von 1615 handelt es sich um eine Allegorie auf den von 1609 bis 1621 währenden Waffenstillstand mit Spanien, die in propagandistischer Absicht vor Sorglosigkeit gegenüber dem Feind warnt. Sie vereint in sich fast den gesamten Katalog sinnstiftender Symbolik holländischer und gesamt-niederländischer Identität. Der stabile Zaun der *Trouwicheyt*, der Standhaftigkeit, hegt einen fruchtbaren Garten ein, der sorgfältig bestellt wird. Unter den Wappen der Provinzen der Republik und des Hauses der oranischen Statthalter thront *Hollandia*, die hollän-

dische Jungfrau, umgeben von einigen Herren, die durch Unterschrift als *des vaderlants vereenicht gemeent*, „des Vaterlands vereinte Gemeinschaft“, erklärt werden. Vor der Pyramide der niederländischen Privilegien, um deren Wahrung willen man sich schließlich von Spanien gelöst hatte, blüht der Orangenbaum, das Symbol der Oranier. Der *Bataafse leeuw*, der batavische Löwe, bewacht das Tor des Gartens vor einer Frau mit zwei Gesichtern – vorne dem Lächeln des Friedens und hinten der Fratze des Krieges – und einem von ihr an der Leine geführten Leopard. Hinter beiden lauern schon die spanischen Truppen, ständig bereit, über den gehegten Garten der Republik herzufallen. Der Sinnspruch über allem lautet: *Merckt de Wysheyt vermaert vant Hollantsche huyshouwen en siet des Luypaerts aert die niet is te vertrouwen* – sinngemäß übersetzt: „Seht die Weisheit, welche durch die holländische Gemeinschaft gepriesen wird, und seht den Leopard, dem nicht zu trauen ist“. Über dem Ensemble der *Hollandia* und der Repräsentanten der *vereenicht gemeent* findet sich an zentraler Stelle der Bildkomposition der Begriff *de Batavisse heerschapp*, der „Batavischen Herrschaft“, welcher synonym zu dem *Hollantsche huyshouwen*, dem holländischen Haushalt oder der holländischen Gemeinschaft, das Geschehen im Garten auf den Punkt bringt.

Auf das sich an dieser Stelle manifestierende Konstrukt einer normen- und ideengeschichtlichen Kontinuität von den germanischen Batavern zu Holland und den gesamten Niederlanden komme ich gleich zurück. Zunächst bleibt festzuhalten: Die Darstellung stellt ein nationales Identitätsmuster vor, welches zum einen das zum Ausdruck bringt, was eben als defensive Konzentration bezeichnet worden ist. Zum anderen profilieren sich in ihr die Essentials niederländisch-republikanischer Staatlichkeit. Die Republik war korporativ verfaßt. Ihre politische Konstruktion ließ sich nicht auf ein herrscherliches Individuum fokussiert darstellen, sondern nur in einer Kollektivallegorie. Die Kollektivbegriffe *Hollantsche huyshouwen* und *Batavisse heerschapp* im kommentierenden Text unterstreichen dies. Im niederländischen Staat, welcher sich gleichsam von 'unten' her aufbaute, von den genossenschaftlich legitimierten städtischen Bürgergemeinden und von den ländlichen Adels- und Freibauernkorporationen, konstituierte sich gesamtstaatliche Kohärenz nur zum kleineren Teil über die Rationalisierung des Staates als Apparat. Sie mußte sich unter

den zahlreichen am politischen Diskurs beteiligten Gruppen im normativen Konsens herstellen. Dieser einheitsstiftende Konsens durfte gleichzeitig die Grundlagen provinzieller Souveränität und der Privilegien der lokalen Korporationen, die 'kommunalistische' Basis, nicht in Frage stellen. Nichts anderes hieß die Bewahrung des *Hollandse tuin*. Unter solchen Voraussetzungen mußte sich in der niederländischen Republik die Nation als Kommunikationsgemeinschaft, die sich über ihre normativen Grundlagen verständigte, selbst schaffen. Die Berufung auf die politisch-sozialen Normen der germanischen Bataver, die *Batavisse heerschappij*, übernahm diese Aufgabe.

hende Entmachtung des Hochadels und schließlich auch der Stände des Reichstages. Am Schluß eines konfliktreichen Weges stand die theokratische Begründung der absoluten Fürstensouveränität unter Karl IX. (1672-1697). Anders als in den Niederlanden wurde das kommunalistisch-assoziative Element der dezentralen politischen Kultur beseitigt. Bäuerlich-korporative Zusammenschlüsse, die sich vor allem in den 1645 vom dänischen Norwegen an Schweden abgetretenen Provinzen Jämtland und Härjedalen gehalten hatten, wurden vernichtet. Sie hatten keinen Platz im Kampf zwischen den zentralstaatlichen Großmächten.

Urteil Gottes über Babylon vollstrecken sollte. Im 13. Jahrhundert bereits auf Friedrich II. und Karl IX. von Frankreich angewandt, tauchte der nordische Löwe in der Mitte des 16. Jahrhunderts wieder auf und entwickelte sich schließlich zu einer Zentralfigur der schwedisch-protestantischen Propaganda unter Gustav II. Adolf (1611-1632). Daß sie nicht auf dessen Person beschränkt blieb, sondern unter den Bedingungen der absolutistischen Herrschaft Karls XII. erneut mit Macht hervortrat und sogar noch während der antinapoleonischen Kriege Bestandteil der schwedischen Propaganda war, beweist die Verankerung im Kanon schwedischer Nationalmythen.

Trotz der gemeinsamen Heilskonnotation profiliert sich in der biblisch gegründeten Vision vom 'nordischen Löwen' eine fundamentale Differenz zur säkularisierten Paradiesvorstellung des *Hollandse tuin*. Der Kampf gegen die neue Hure Babylon, die katholische Kirche, der von dem 'Löwen' Gustav Adolf getragen wird, legitimierte die aggressive und expansive Auseinandersetzung mit all jenen, die sich gegen diesen Löwen stellten, auch gegen die Gegner aus dem protestantischen Lager, wie den Erzrivalen Dänemark. Er rechtfertigte darüberhinaus die innenpolitische Konzentration der Macht auf die charismatische Gestalt des Königs. Individuelles Charisma und expansive Heilsmision des 'Löwen aus Mitternacht' als Herrschermythos setzten sich massiv gegenüber der Kollektivmetapher des *Hollandse tuin* ab.

Zur Konstituierung Schwedens als Nation reichte indes die Berufung auf die Löwenprophetie nicht aus. Der normative Zusammenhang eines einheitlichen Staatsvolkes mußte zunächst geschaffen werden, sollte sich dieses um seinen charismatischen König scharen. Die Frage bleibt: Wie wurde die einheitsstiftende Wirkung erzeugt, „durch die das Volk allen als 'ein Volk' erscheint“ (Balibar)? Der Herrschermythos bedurfte der Ergänzung durch ein Konstrukt, welches die Gesamtheit der potentiell politisch handlungsfähigen Individuen als kollektives Subjekt von Geschichte zeigt.

## Gotentum und Großmachtdenken

Genau dies leistete die Renaissance des Gotentums in Schweden im 16. und 17. Jahrhundert. Der erste Protagonist des 'Großgotentums' mit anhaltender Wirkung war Johannes Magnus, der letzte katholische Erzbischof von Uppsala, der 1554 ein Buch mit dem Titel *Historia de omnibus gothorum sveonumque regibus* veröffentlichte, in dem er die auch noch im 17. Jahrhundert gültigen Topoi skizzierte. Die Schweden identifizierte er als die Goten, die ihrerseits von Noahs Sohn Japhet abstammten. Möglich wurde dies, da Schweden das erste

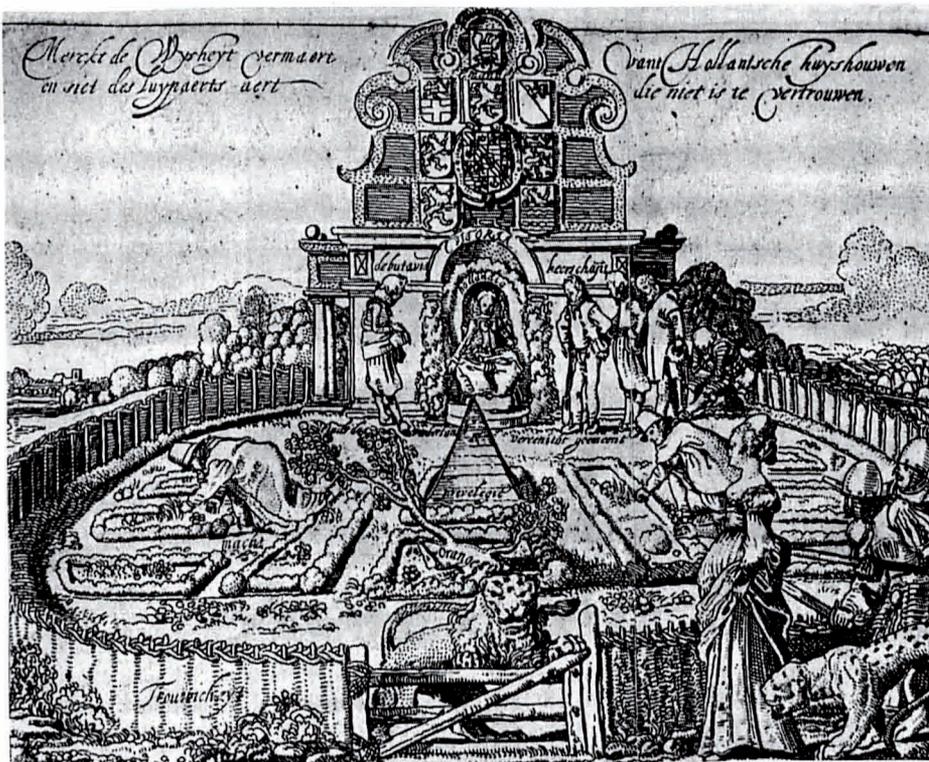


Abb. 1: „Willem Buytewech, Allegorie auf die Hinterhältigkeit Spaniens und das Gedeihen der Republik“ (Quelle: Simon Schama, *Überfluß und schöner Schein – Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter*, München: Kindler Verlag, 1988, S. 88)

## Der 'Löwe aus Mitternacht'

Ähnlich scheint in Schweden die Funktion der Berufung auf das Volk der Goten gewesen zu sein. Hier gestaltete sich der Staatsbildungsprozeß jedoch fundamental anders. Die Stärkung der Königsmacht und der administrative Zentralisierungsprozeß bilden die Hauptmerkmale der Entwicklung schwedischer Staatlichkeit seit den Regierungsjahren Gustav Wasas von 1523 bis 1560. Der Adel wurde durch Güter- und Ämtervergabe in dieses System zunächst eingebunden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelang die weitge-

Die politische Mythosbildung entwickelte sich analog zum Konzept der politisch-militärischen Expansion und der politisch-administrativen Zentralisierung. In Schweden fehlte das Pendant zum korporativ-kommunalistischen und vor allem defensiven *Hollandse tuin*. Dem Selbstverständnis der schwedischen Großmachtspolitik im 17. Jahrhundert entsprach ein anderes Muster: das des Königs als dem 'Löwen des Nordens' oder dem 'Löwen aus Mitternacht', wie es auch hieß. Diese Figur basierte auf eschatologischen Prophetien des Alten Testaments, die einen Helden ankündigten, der, aus dem Norden kommend, das

Land gewesen sei, welches nach der Sintflut wieder besiedelt wurde. Wie der Gestalt des 'Löwen aus Mitternacht' eignete auch dieser Form des Gotenmythos bereits die expansive und die königszentrierte Komponente. Von ihrer Basis Schweden aus nämlich eroberten die Goten Europa, Asien und Afrika, kämpften gegen die Perserkönige Darius, Cyrus und Xerxes, standen vor Troja und überrannten Rom. All dies geschah unter Herrschern, die in direkter Folge bis zu Gustav Wasa von Japhet abstammten. Das politische Großmachtkonzept Gustavs II. Adolf konnte sich direkt auf diese Traditionskonstruktion berufen. Anlässlich seiner Krönungsfeier 1617 trat er denn auch in der Gestalt des Berik auf, des Königs in der Magnusschen Genealogie, der das schwedische Volk geeinigt haben soll und es als erster zu Eroberungszügen an die Südküste der Ostsee und schließlich nach Spanien geführt hat.

Es ist bezeichnend, daß unter dem Protestanten Gustav Adolf der Gotenmythos in der Variante des Katholiken Magnus zum Zuge kam und nicht in der von dessen Zeitgenossen Olaus Petri, dem Reformator Schwedens und Kanzler von Gustav Wasa. Petri hatte eine schwedische Chronik verfaßt, die sich in wesentlichen Teilen gegen die Auffassung von Magnus wandte. Vor allem wies er die direkte Abkunft der Goten von Japhet und damit auch die aus der Anciennität abgeleitete Überlegenheit der Schweden gegenüber allen anderen Völkern zurück. Dieser Text wurde im Gegensatz zu dem von Magnus, dessen Buch in den sechzig Jahren nach seinem Erscheinen vier schwedische Übersetzungen erlebte, nie veröffentlicht. Er paßte nicht in das Konzept einer im Entstehen begriffenen Nation, die ihre Kohärenz vor allem aus der historisch-mythologisch konstruierten Überlegenheit gegenüber einer Umwelt schöpfte, die zu dem Zeitpunkt, als der Gotenmythos zu greifen begann, realpolitisch dem jungen schwedischen Königtum noch massiv überlegen war.

Die Schaffung nationaler Identität aus der Kombination der Profilierung gegenüber der staatlichen Umwelt und kultureller innerstaatlicher Kohärenz über die Konstruktion eines gemeinsamen kulturellen Erbes zeigt sich auch an dem Versuch, die gotisch-schwedische Identität wissenschaftlich zu untermauern. Ende des 16. Jahrhunderts begann Johannes Bureus, einer der Lehrer des jungen Gustav Adolf, mit der Erfassung und Transkription von Runeninschriften. Sein Ziel war die komplette Katalogisierung aller Runensteine in Schweden. Mit der Veröffentlichung eines Standardwerkes zur Runenkunde kam ihm allerdings ausgerechnet der Däne Ole Worm zuvor. Dieser behauptete, die Runen als älteste Schrift seien dänischen Ursprungs, die Goten überdies in Wirklichkeit Dänen gewesen. Diese Provokation beantwortete Gustav Adolf 1630 mit der Schaffung des Amtes eines kö-

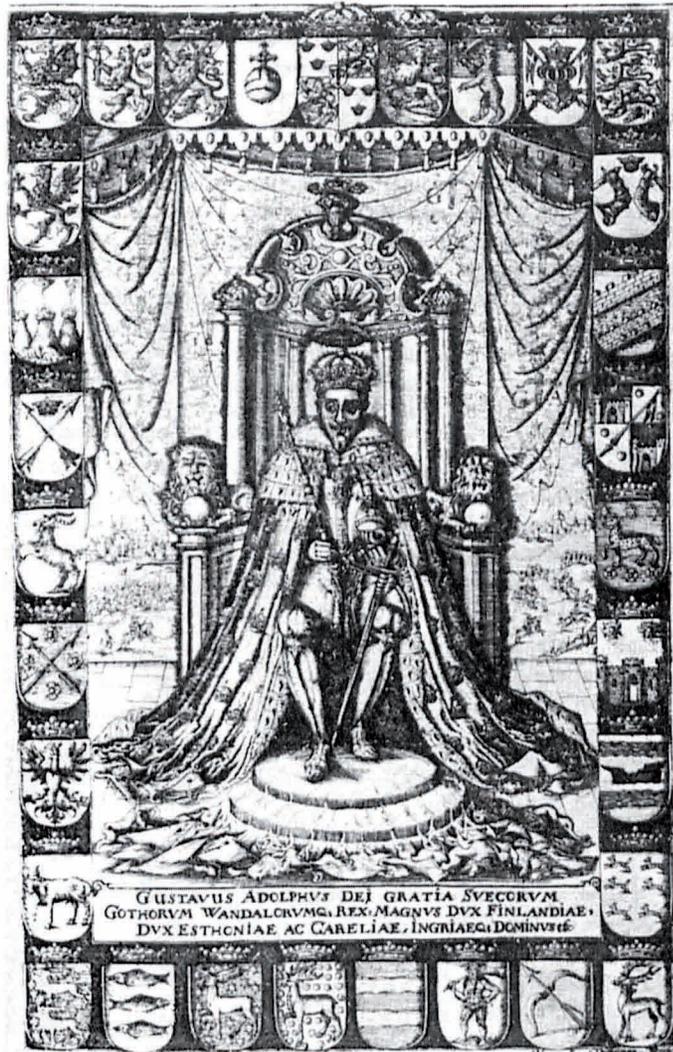


Abb. 2: Zeitgenössischer Stich zu Gustav Adolfs Krönung 1617: 'Gustavus Adolphus Dei Gratia Svecorum Gothorum Wandalorumque Rex' (Quelle: Günter Barudio, *Gustav Adolf – der Große. Eine politische Biographie*, Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag, 1982, S. 21)

niglichen Antiquars, mit dem Bureus betraut wurde.

Die Intensivierung der Runenforschung durch staatliche Institutionalisierung hatte zum Ziel, die Theorie Worms zurückzuweisen, die schwedische sei lediglich eine Tochterkultur der dänischen. Bureus folgte bewußt dem Konzept der politischen Instrumentalisierung der Historie für die antedänische Expansion Schwedens. Als Lehrer des jungen Prinzen machte er Gustav Adolf schon früh mit den Kategorien des 'Großgotentums' vertraut und entwarf vor allem die historische Rechtfertigung zur Eroberung derjenigen dänischen Gebiete, die er zum natürlichen Raum Schwedens rechnete.

Wie bei Magnus vereinten sich bei Bureus die beiden Kernelemente des 'Großgotentums': die Rechtfertigung der Expansion durch die aus Anciennität resultierende kulturelle Überlegenheit sowie die Konzentration auf die charismatische Gestalt des Königs als Vollstrecker eines historisch-politischen Auftrags. Der Gotenmythos blieb ein Instrument der Po-

litikgestaltung, mit dem Nationenbildung gewissermaßen 'von oben' betrieben wurde.

## Die batavische Freiheit

Die Funktion der Bataververehrung in der niederländischen Republik unterschied sich davon aufgrund der so ganz anders gearteten Politikultur erheblich. Wie sich in Schweden die historisch-mythologische Interpretation des Königs als dem 'Löwen des Nordens' aufs beste mit dem Inhalt des Gotenmythos verband und beide das Konzept expansiver und königsorientierter Staatsbildung beförderten, so trafen sich die wesentlichen Konnotationen des *Hollandse tuin* mit denen der Bataververehrung. Diese ging nicht von der heilsgeschichtlich begründeten Prävalenz des eigenen Volkes aus. Folglich konnten aus ihr keine expansionistischen Ansprüche abgeleitet werden. Außerdem spielte in der Darstellung der Bataver der Stammesführer keine Rolle, aus der die Legitimation einer Konzentration politischer Macht auf einen Herrscher hätte gefol-

gert werden können. Wesentlich ist auch, daß sich die niederländische Bataververehrung sehr viel näher an der historischen Realität bewegte als das schwedische Großgotentum. Die Grenzen zwischen Mythos und politischer Geschichtsschreibung hatten sich zugunsten letzterer verschoben.

Zunächst einige Bemerkungen zu dieser Realität. Die Bataver waren ein stark romanisierter germanischer Stamm, der im ersten vorchristlichen Jahrhundert von Rom in einem Gebiet nahe Nimwegens angesiedelt wurde, um die Rheingrenze gegen romfeindliche Germanen zu verteidigen. Ihre Bundesgenossenschaft stand außer Frage, bis es infolge der Wirren nach Neros Tod 69/70 n. Chr. zu einem Aufstand unter Führung von Claudius Civilis kam, einem Bataverführer mit römischem Bürgerrecht. Dieser Aufstand endete in einem Patt und der schließlichen Erneuerung der Bundesgenossenschaft.

Seit dem Beginn des Aufstandes gegen Spanien in den 1560ern wurde immer wieder auf die batavische Erhebung als Beispiel für den wehrhaften Willen der Niederländer zur Wahrung des eigenen politischen Status hingewiesen, zur Wahrung der althergebrachten Privilegien ständischer Freiheit, die man durch das Regiment Philipps II. von Spanien verletzt sah. Die Bataver entwickelten sich zum Identifikationsstempel für die Bewohner der neuen Republik. Damit knüpfte man an eine bestehende Tradition an. Die humanistische Tacitusrezeption im frühen 16. Jahrhundert, unter anderem durch Erasmus und Cornelius Aurelius, hatte die Bataver bereits entdeckt. Und zwar nicht als Gegner, sondern gerade als Bundesgenossen Roms. Den Humanisten ging es darum, das eigene Volk zum Weggefährten der römischen Idealnation zu befördern. Das entsprach präzise der Position der politischen praktischen Eigeninterpretation der autochthonen niederländischen Eliten im burgundischen Herrschaftsverband. Die Bataverrenaissance stützte zunächst Eigenheit im Rahmen des politischen Konzeptes des zusammengesetzten Staates. Solcherart Abgrenzung stabilisierte die Konstruktion des burgundisch-habsburgischen Länderkomplexes, die auf der Rolle des Gesamtherrschers als *Primus inter pares* im Kreis der Repräsentanten regionaler Eliten gründete.

Die partielle Umwertung der Bataver zu Protagonisten des Widerstandes – ganz im Sinn der monarchomachischen Politiktheorie, welche den Tyrannensturz rechtfertigte, – fand erst statt, als nach dem Herrschaftsantritt Philipps II. das traditionelle Gleichgewicht zwischen dem Monarchen und den Vertretern regionaler Eigenständigkeit durch ein obrigkeitlich induziertes Muster von Staatlichkeit irreparabel gestört wurde, das nach Interpretation jener regionalen Eliten den Fürsten zum Zentrum politischer Entscheidungsgewalt, zum Tyrannen, gemacht hätte. An dieser Stelle

wird der Fundamentalunterschied zwischen Goten- und Bataverinterpretation offensichtlich. Was erstere unterstützen sollte, die aggressive Expansion königsorientierter Staatlichkeit, sollte letztere gerade verhindern.

## Ständeherrschaft und Monarchie

Die Bataverinterpretation kreiste zunächst um den traditionellen Freiheitsbegriff im Rahmen des ständisch-monarchischen Dualismus. Dieser Rahmen wurde in dem Moment gesprengt, als die Freiheit nicht mehr als bloßes Komplementärelement in der Beziehung zwischen monarchischem Herrscher und Ständen im Rahmen einer zusammengesetzten Monarchie gesehen wurde. Hugo Grotius vollzog diese Wendung in seinem *Liber de Antiquitate Reipublicae Batavorum*. Bei ihm waren die Bataver in einer Mißinterpretation des römischen Staatsrechtsbegriffs *Socii* vollkommen aus dem römischen Staatsverband gelöst und zu selbständigen Partnern geworden, die sich in Vertragsgemeinschaft, durch ein *foedus aequum*, an Rom banden. Vor der Folie der vollständigen Selbständigkeit, der Freiheit nach außen, entwickelte Grotius sein idealisiertes Bild von der politischen Binnenstruktur der Bataver. Die Rolle des Königs reduzierte er auf die des *Primus inter pares* im Rahmen eines aristokratischen Politikkonzeptes. In der niederländischen Ausgabe seines Bataverbuches qualifizierte er den Staat der Bataver als einen, *in welcke de treffelixten het ghesach hebben met overeenstemming van 't ghemeene volck*, „in welchem die Besten mit Zustimmung des gemeinen Volkes die Regierungsgewalt besitzen“.

Hier stand Grotius in der gleichen Denktradition, wie Althusius und andere Politiktheoretiker, die sich mit der republikanischen Regimentsform in den Niederlanden befaßten. Es ist der Versuch einer Verbindung von aristokratischer Herrschaft und Volkssouveränität. Das Bataverbild von Grotius und anderen entsprach so einerseits der politisch-praktischen Eigeninterpretation der urbanen niederländischen Politikeliten, andererseits ließ es aber auch genügend Raum zur Formulierung antioligarchischer politischer Ansprüche der nicht am ständischen Regiment beteiligten Bevölkerungsgruppen.

Das war eine wesentliche Voraussetzung für die Anerkennung des Batavermythos durch alle am politischen Diskurs beteiligten Gruppen. Er wurde zu einer politischen Chiffre nicht nur im Rahmen einer bloß repräsentativen Öffentlichkeit, sondern vor allem auch in der beinahe permanenten öffentlichen Auseinandersetzung um die rechte Gestalt der Republik. Wie von der politischen Geschichtsschreibung von Grotius und anderen, so wurde das Batavermotiv auch 1617 in dem Drama *Baeto* – Baeto war der legendäre Begründer der

batavischen Nation – von Pieter Corneliszoon Hooft oder 1662, als der Kampf gegen Spanien längst vorbei war, von Joost van den Vondel in seinem Spätwerk *De Batavische Gebroeders* aufgegriffen. Als 1648 der in Münster zwischen der Republik und Spanien geschlossene Friede in Amsterdam in einem großen öffentlichen Spektakel gefeiert wurde, standen die Bataver und Claudius Civilis im Mittelpunkt der Theateraufführungen und *tableaux vivants*. Zahlreiche Pamphlete, die für die politische Agitation in der Republik so typisch waren, nahmen das Motiv der batavischen Freiheit auf, weil es allgemein verstanden wurde. Es gehörte zum ständig präsenten Normenkanon einer politischen Öffentlichkeit, deren Breite in Europa ihresgleichen suchte.

Aus Schweden ist bezüglich der Goten nichts Vergleichbares bekannt. Der Gotenmythos blieb wesentlich stärker ein Elitenphänomen, ein Instrument autoritativer Staatsbildung gegenüber der staatlichen Umwelt wie auch gegenüber assoziativ-genossenschaftlichen Elementen politischer Kultur im Inneren.

Zwar untermauerte auch die Bataververherrlichung den staatlichen Verdichtungsprozeß in der Republik zugunsten der Dominanz der Kernprovinz Holland, indem sie den holländischen Eliten erlaubte, sich ideell ins Erbe der Bataver zu setzen. Mit aggressiver Expansion zentraler Staatlichkeit hatte das jedoch nichts zu tun. Der Bezug auf die Bataver stützte lediglich ideologisch-propagandistisch die Position Hollands in der ständigen politischen Debatte mit den anderen Provinzen. Auch dort wurde die batavische Tradition so aufgenommen, daß sie zunehmend zu einem Teil der eigenen provinziellen Identität wie der Identität des republikanischen Gesamtstaates wurde. Sie schuf Kohärenz nicht, indem man sie vom politischen Zentrum Holland dem Rest der Republik überstülpte, sondern indem sie im argumentativen Diskurs übernommen wurde. So kam es, daß der 1795 gegründete und bis 1806 existierende Nachfolgestaat der alten Republik den Namen 'Batavische Republik' trug.

Wie der Bezug auf die Goten in Schweden, so überdauerte auch der auf die Bataver die gesamte frühe Neuzeit als Instrument kollektiver Sinnstiftung und politischer Stabilisierung. Mythos ist jedoch nicht gleich Mythos. Der Ursprungsmythos der Goten und der charismatisierende Heilsmythos des 'nordischen Löwen' enthoben die schwedischen Könige dem öffentlichen Raisonement, indem sie diese zur Verkörperung eines historisierender Kritik entrückten Heilsplanes überhöhten. Der Bezug auf die Bataver hingegen schuf nicht die Illusion teleologischer Kontinuität. Die Bataver blieben historisches Exemplum zur Veranschaulichung eines gegenwärtigen Normensystems. Dieses fand letztlich nicht mythologisch gegründet, sondern in der gegenwartsbezogenen Metapher des *Hollandse tuin* seine Legitimation. Vieles spricht dafür, daß

das genossenschaftlich-assoziative Politiksystem der niederländischen Republik in geringerem Maße auf die mythologische Begründung angewiesen war als das herrschaftlich-autoritative der schwedischen Monarchie. Die Frage eröffnet sich, ob es für Republiken mit relativ breiter politischer Partizipation und Monarchien mit absolutistischer Tendenz jeweils spezifische Begründungsmuster gab, welche von der politischen Praxis beeinflusst wurden und auf diese zurückwirkten.

### Zum Autor:



**Dr. Olaf Mörke**, geb. 1952, 1. Staatsexamen in den Fächern Geschichte, Sozialkunde und Pädagogik 1976; seit 1978 Wissenschaftlicher Angestellter am SFB „Spätmittelalter und Reformation“ der Universität Tübingen; Promotion Marburg 1981; seit 1986 zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter und dann Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Institut – Abteilung: Neuzeit II der Justus-Liebig-Universität Gießen; 1992/93 Fellow des „Netherlands Institute for Advanced Study“ in Wassenaar (NL); Habilitation für das Fach Mittlere und Neuere Geschichte im Juni 1994; Forschungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte, Reformations- und Konfessionsgeschichte sowie zur niederländischen Geschichte.

JUSTUS-LIEBIG-

